

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 8 (1967)

Heft: 4

Artikel: Eine kleine Presseschau aus Budapest und Moskau : von der Schweiz und von den Schweizern

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine kleine Presseschau
aus Budapest und Moskau

Von der Schweiz und von den Schweizern

«Zürich, Samstag...»

Von Ferenc Komornik

Aus «Magyar Ifjuság», Budapest

Ich betrachte die Geleise. Die Schienen dieser alten Drahtseilbahn führen vom Bahnhof (oder vom billigen Warenhaus Globus, dem beliebten Standort der Touristen) zum Universitätsviertel. Die alten Wagons gehörten eigentlich in die Antiquitätengeschäfte, wo die Menschheit heute zu guten Preisen ihre Vergangenheit zurückkauft.

Jeder weißt, dass die Schweiz seit 150 Jahren ein neutrales Land ist. Der Krieg hat sie nicht geschädigt. Die Zweifrankenstücke, die im Jahre 1923 geprägt wurden, sind noch immer im Verkehr. Anderthalb Jahrhunderte Frieden. Echter Frieden! Manches davon freilich ganz zufällig. So war seinerzeit im Hauptquartier Hitlers der Plan zum Unternehmen «Tannenbaum» bereits fertiggestellt, aber dann erhielt das Unternehmen «Barbarossa» den Vorzug, und die Divisionen, die zum Angriff auf die Schweiz bereit waren, fuhren gegen die Sowjetunion... Und der Frieden war gewahrt.

Eine Million Kühe, eine Viertelmillion Bauern und Hotelangestellte. Im Hotel «Motor Inn» bei Zürich kostet die Hundespeise «Jumbo» fünf Franken.

Wir bekommen Tee zum Frühstück und werden vom italienischen Kellner Francesco bedient. Das kostet Fr. 1.20, und der Schweizer Bürger neben uns frühstückt auch bescheidener als der «Jumbo». Francesco könnte uns ein seltsames Geheimnis anvertrauen, wenn er Zeit hätte. Heute arbeiten in der Schweiz etwa 800 000 Gastarbeiter, welche die schweren und groben Arbeiten verrichten. Die Schweizer Regierung verlangte vor einiger Zeit von den Arbeitgebern, dass sie den italienischen Arbeitern ein Minimum an Hygiene in ihren Quartieren gewährleisten. Aber was ist das für eine Gastfreundschaft, die nur das Minimum garantiert? Nach dem Beschluss des Bundesrates wurden Schweizer aus alten Miethäusern auslogiert und Gastarbeiter gegen höhere Mieten eingelagert. Der italienische Kapitalist, der sich am Elend auf Sizilien bereichert, spielt den Schweizer Kapitalisten die italienischen Arbeitskräfte zu.

Den Schweizer Kapitalisten Arbeitskräfte zu spielen. Das hört sich ziemlich kriminell an. Ist also der Schweizer Fabrikant ein Menschenfresser?

Am Ostufer des Zürichsees findet in einem netten italienischen Restaurant eine Konferenz statt, an der ich als Delegierter zugegen bin. Das Abendessen beginnt, die Stimmung ist prächtig. Dann steht der Organisator dieses Anlasses auf und meldet, dass das Nachessen von Herrn Pazzolini bezahlt wird.

Es wird ganz schlicht gesagt: «Er bezahlt.» Er sucht nicht nach einem umschreibenden Ausdruck, um das Gefühl des Ausgeliefertseins zu mildern, das in uns aufsteigt. «Er bezahlt.»

Herr Pazzolini ist Fabrikant. In den Zeitungen Zürichs preist er seine Produkte an, seine Autobusse und Schiffe. Er ist reich, sehr reich. Aber er ist ein Volkskapitalist, er verteilt sein Vermögen. Da steht er jetzt zum Tanzen auf. Er ist lieb. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er auch eine Stiftung gründen. Eine Stiftung ist bekanntlich steuerfrei. Die jungen Schweizer klatschen ihm zu. Sie sind ihm dankbar, sehr dankbar. Noch ein Tanz...

Was wollen wir denn? Man schwört hier darauf, dass Gottlieb Duttweiler der erste Sozialist war. Er kaufte vor 40 Jahren mit seinem Lastwagen direkt bei den Produzenten ein und unter Umgehung des Grosshandels verkaufte er die Lebensmittel billiger. Hat er es nicht doch verdient, dass er reich geworden ist, und seine Firma, die Migros, heute das Symphonieorchester des Schweizer Kapitals dirigiert? Er war auch «freigiebig». Der Gründer der «Tat» hat auch eine Hochschule gestiftet, das «Gottfried-Duttweiler-Institut», das im Interesse der Preisstabilität eine opferreiche wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet. Dass der Konsum-Preisindex trotz dieser wissenschaftlichen Tätigkeit jährlich 4 bis 5 Prozent höher steigt, und die Teuerung die Lohn erhöhungen überflügelt, ist eben bedauerlich. Ich schreibe es mit allem Ernst, obwohl es eigentlich eher zum Lachen ist, dass die Schweizer die ausländischen Arbeiter für die Inflation verantwortlich machen. Denn es ist doch lächerlich, die «Gäste» sowohl für die Bereicherung als auch für die Inflation verantwortlich zu machen.

Worauf gründet sich der Reichtum in der Schweiz?

Die Juwelier- und Kleidergeschäfte der Bahnhofstrasse müssen sich anstrengen, um sich gegenüber den grauen Schaufenstern der Banken behaupten zu können. Natürlich, die Banken! «Die Schweiz ist das Banksafe der Welt.» Auf alle 2300 Einwohner kommt eine Bank. Wir können verraten, dass von den 14 Millionen Dollar, die in den Schweizer Banken liegen, nur 1,6 Millionen Dollar den Einheimischen gehören. Das übrige ist «Auslandskapital».

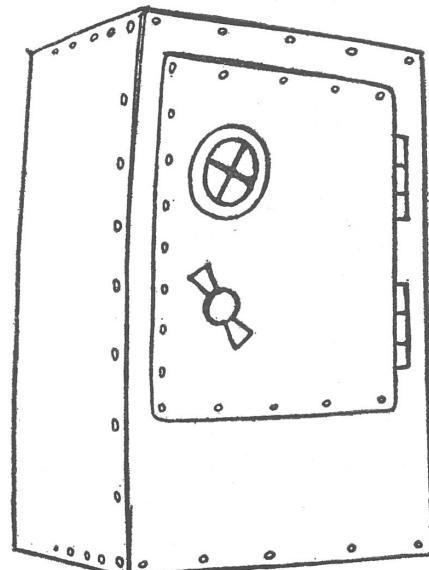
Folgende Geschichte ist allen Schulkindern geläufig. Im Jahre 1934 trat ein Gestapo-Agent in eine Berner Bank und erklärte: «Ich schulde meinem Freund Mayer 1000 Franken und möchte ihm die Summe durch Ihre Bank überweisen lassen. Hat er bei Ihnen ein Konto?»

Der naive Beamte verriet die Sachlage, und Herr Mayer wurde in Deutschland hingerichtet. Damals haben die Schweizer Banken erklärt, dass sie das Bankgeheimnis bewahren werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten viele Kontoinhaber ihr Geld nicht mehr erhalten. Sie waren von den Nazis ermordet worden. Die Er-



«Warum sollte ich mir eine Uhr kaufen? Ich sehe doch in jedem Schaufenster die genaue Zeit.» (Alle Karikaturen dieser Seiten aus «Ludas Matyi», Budapest)



Links sind zwei Bazillen zu sehen, die vor dem Gebäude der Weltgesundheitsorganisation in Genf stehen und erklären: «Das ist das Verteidigungsministerium.» Rechts: «Die Wunderwaffe der Schweiz.»

ben der Verstorbenen konnten wegen dem Bankgeheimnis ihren Anteil nicht mehr erhalten. Das gewaltige Dilemma, ob das Bankgeheimnis auch dann richtig ist, wenn es um die Opfer Hitlers geht, hat die Schweizer Bankwelt bis heute nicht befriedigend gelöst.

Aber diese Geschichte ist den Schulkindern nicht geläufig ...

(Auszüge)

«Wie viele Soldaten gibt es in der Schweiz?»

Aus «Sa Rubeschom», Moskau (außenpolitische Wochenzeitung).

Eine potentielle Armee von einer halben Million Menschen, mehr als 400 Düsenjägern, 1000 Panzern, Lenkraketen, Panzerabwehraketen, Systemen der Funkortgeräte mit grossem Wirkungsbereich ...

Diese Aufzählung betrifft nicht etwa das Militärsenal einer Grossmacht. Diese ansehnliche Sammlung von modernen Waffen ist das Eigentum eines kleinen neutralen Staates, der Schweiz, deren Bevölkerung etwa die Hälfte der Einwohner von Tokio ausmacht.

Jeder gesunde Mann zwischen 20 und 50 muss hier Militärdienst leisten und niemand kann sich dieser Pflicht entziehen. Die Pazifisten, die den Militärdienst verweigern, die werden eingekerkert, aber ihre Zahl ist ausserordentlich niedrig. Der Militärdienst dauert 50 Wochen lang und erstreckt sich über eine lange Periode, denn die Männer im Dienstalter verbringen jedes Jahr drei Wochen in den Uebungslagern. Aber sie müssen auch zu Hause ein Repetiergewehr und 24 Patronen bei sich behalten, um im Notfall sofort zu den Waffen greifen zu können.

Einer der ältesten Beamten des Verteidigungsministeriums, Hans Kurt, erklärte, dass die Schweiz innerst einigen Stunden zwanzig Divisionen, also 500 000 Menschen mobilisieren könne. Ausserdem verfügt sie über eine ausgebildete Reserve von 750 000 Mann.

In jedem Schweizer Haus kann man ein sogenanntes «Soldatenbuch» für den Kriegsfall finden. Diese Vorschrift von 384 Seiten erklärt, wie man ein Haus verbarrikadieren kann, die Methoden der Ersten Hilfe und die Ausführung eines Angriffes mit Handgranaten. Für die Frauen enthält das Buch die Vorschriften über bestimmte Funktionen des Zivilschutzes. Die Schweiz besitzt gegenwärtig 57 Düsen-Jagdflugzeuge vom Typ Mirage französischer Herkunft (sie fliegen Mach 2 schnell), die Zahl der englischen Boden-Luft-Raketen wird geheimgehalten und auch über die Zahl der Panzerabwehr-Raketen aus Schweden wird nicht gesprochen. Ein Drittel des schweizerischen Budgets wird für militärische Ausgaben verwendet. Die Schweiz will keine nuklearen Waffen, aber es ist gar nicht sicher, ob sie das Abkommen über die Nichtverbreitung von nuklearen Waffen unterzeichnen will.

«Natürlich sind wir für jeden solchen Schritt, der die Einschränkung der nuklearen Waffenbestände bewirkt» — erklärte Hans Kurt — «aber wir müssen den Atomstatus unserer Nachbarn mit der grössten Aufmerksamkeit verfolgen». Und das benachbarte Frankreich ist — eine Atom-
macht.

Die Schweizer spielen weiterhin die Rolle des wichtigsten Bankiers in Europa, und der Lebensstandard ist in diesem Land einer der höchsten der Welt.

Wir suchen für unsere Publikations- und Verlagsabteilung eine jüngere

Sekretärin

als Daktilo und für allgemeine Büroarbeiten. Interessante Stelle, gutes Arbeitsklima, Fünftagewoche.

Bewerbungen erüben wir an die Geschäftsleitung des Schweizerischen Ost-Instituts, Jubiläumsstr. 41, 3005 Bern.

«Dürrenmatt-Vorstellungen»

Friedrich Dürrenmatt, der hervorragende Schweizer Schriftsteller, erfreut sich ganz besonderer Popularität in Ungarn. Bisher wurden drei seiner Schauspiele aufgeführt, und alle drei ernteten einen schönen Erfolg, ebenso wie seine Hörspiele im Budapester Radio.

Dürrenmatt tritt derzeit auf drei Kunstgebieten vor das ungarische Publikum: Sein Drama «Die Physiker» wird im Budapester Lustspieltheater schon die zweite Saison gespielt — alle Vorstellungen bei ausverkauftem Haus. Ein anderes Stück, «Ein Engel kam nach Babylon», wurde dem ungarischen Publikum im Puppentheater vorgeführt. Es war ein kühner, neuartiger Versuch, dieses Stück für Erwachsene auf der Bühne des Puppentheaters zu zeigen, aber der Versuch gelang. Die Regisseurin, Kato Szönyi, äusserte sich über das Unternehmen:

Wir wählten dieses Stück von Dürrenmatt deshalb, weil es vielleicht das groteskste Werk des berühmten Schriftstellers ist, voll Märchenstimmungen und Symbole. Seine menschlichen Gestalten sind lebendig gewordene Puppen, Masken und Gebilde. Im Stück vermischt sich interessanterweise die antike Welt und das heutige Leben einer Metropole zum Ausdruck der Beständigkeit gewisser gesellschaftlicher Probleme. Diese Doppelform gibt Anlass zum besonderen und unterhaltenden Anachronismus, indem im Spiel die charakteristischen Mittel und Begriffe der Antike und der heutigen Zivilisation zusammen erscheinen.

Ausser auf der Bühne und im Marionettentheater können wir Dürrenmatt auch im TV sehen. Nach der Erzählung «Der Unfall» — dies war das erste in die ungarische Sprache übersetzte Werk von Dürrenmatt — entstand ein Fernsehfilm in der Inszenierung von Miklos Szinetar. Dürrenmatts Werke ernteten sowohl auf der Bühne als auch im Puppentheater und Fernsehen grossen Erfolg. (Zusammenfassung aus «Del-Magyarszág», Szeged.)